„Der Courier“
Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.“
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen, wie „Zu verkaufen“, „Gesucht“, usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Mein Leben fällt in tolle Zeiten,
Wo niemand mehr als Geld regiert,
Und wo nunmehr bei allen Leuten
Die Mode fast den Besten schiert.
Mir aber wallt ein Trieb im Herzen,
Der Freiheit liebt . . .

Joh. Chr. Günther.

Henri Bourassa und die Ruhrbesetzung.

Herr Henri Bourassa, Redakteur des kath. Tageblattes „Le Devoir“ in Montreal und Führer der Französisch-Canadier, veröffentlichte soeben eine Broschüre über „Die Besetzung der Ruhr und ihre möglichen Folgen“ („L'Occupation de la Ruhr, ses Suites Possibles“).

Henri Bourassa, der, wiewohl britischer Untertan, während des ganzen Weltkrieges zu den wenigen Aufrechten gehörte, die sich durch das Tagesgeschrei nicht verwirren ließen und in allem katholische Maßstäbe anlegte, stellt sich auch in der Beurteilung der Nachkriegszeit nicht auf den britischen oder französischen, sondern auf den katholischen Standpunkt. In der Einleitung seiner Ausführungen — die er ursprünglich in einem öffentlichen Vortrag behandelte — legt er die amtliche Haltung der beteiligten Mächte dar: Frankreich, Deutschland, Belgien, England, Italien, und macht sich dann die Ansicht des New Yorker „Journal of Commerce“ zu eigen, daß die Franzosen im Ruhrgebiet nicht allein politische, sondern auch und vor allem wirtschaftliche Ziele verfolgen. Frankreich will das Lothringer Erz mit der Ruhrkohle „vermählen“ und nach und nach das ganze Eisengeschäft des Kontinents französischen Einflüssen unterstellen. England verfolgt mit Sorge den Gang der Ereignisse und trachtet darnach, irgend einen Handel abzuschließen, um an der Kombination teilnehmen zu können. Henri Bourassa faßt seine Darlegungen folgendermaßen zusammen: „Die Besetzung der Ruhr ist nur einer der Faktoren eines gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Problems — des Rassen- und Interessen-Konflikts, der den Weltkrieg heraufbeschwor und den die Friedens-Verträge — eines verlorenen und hohlen Friedens — nur noch verschärft haben.“

Henri Bourassa erblickt nur einen Ausweg aus dem Sumpf: England und Amerika müssen gemeinsam vorgehen, um das Gleichgewicht der Völker wiederherzustellen, und nicht zuletzt muß dem Papsttum die Möglichkeit geboten werden, seinen durch Mißgunst und Böswilligkeit ausgeschalteten gesitteten und sittlichen Einfluß wieder geltend zu machen für die Versöhnung der Völker auf der Grundlage der Gerechtigkeit und Liebe. Allen guten Menschen und insbesondere allen Katholiken erwächst die Pflicht, ihren Einfluß nach diesen zwei Richtungen geltend zu machen. Wenn der Brand, der im Ruhrgebiet ausgebrochen ist, nicht gelöscht wird, wird er den Zusammenbruch des christlichen Europas herbeiführen!

— Wehren muß man sich; wehren, um nicht vernichtet zu werden. Heinrich Laube.

— Recht menschenfreundlich ist die Mahnung an Deutschland, sich selbst zu ruinieren, „damit die übrige Welt gerettet werden kann.“

— Das Bootlegger-Geschäft scheint sich zur Hauptindustrie unseres vielgepriesenen Landes der Freiheit emporzuschwingen. Es ist augenscheinlich das einzige Geschäft, das blüht und gedeiht.

— Ramsay MacDonald, Mitglied des englischen Parlaments, Führer der englischen Arbeiterschaft, zollt den deutschen Arbeitern im Ruhrgebiet das folgende Lob: „Der passive Widerstand der deutschen Arbeiterschaft an der Ruhr ist eines der wunderbarsten Ereignisse der Geschichte der menschlichen Rasse. Es ist ein glorreiches Experiment. Ich zweifle nicht, daß es erfolgreich sein wird. Tatsächlich ist es jetzt schon erfolgreich. Selbst wenn es zur Niederlage führen sollte, wäre eine Niederlage unter solchen Umständen nicht katastrophal.“

Weltumschau

Deutschland.

Die Streiklage im Ruhrgebiet hat zu einer Konferenz von Vertretern der Arbeiterschaft, der Zechenbesitzer und des Reichs-Arbeitsministeriums geführt. Es wurde beschlossen, den Bergleuten eine Zulage von 10,000 Mark per Schicht zu gewähren, was eine Lohnerhöhung von 55 Prozent bedeutet. Die Arbeiter hatten 12,000 Mark verlangt. Mit der Bewilligung eines so bedeutenden Mehrlohns will man der Lockung und Verhetzung der Arbeiter seitens der Kommunisten entgegentreten. Die Streikbewegung hat unter der Führung der Kommunisten bisher vierzig Tote und hunderte von Verletzten gefordert und einen Materialschaden in Höhe von Milliarden verursacht. Die stark in den Vordergrund tretende kommunistische Bewegung macht nun selbst die Franzosen ängstlich. Von Belgien, dessen eigene Arbeiterschaft von einem heftigen Streikfieber gepackt ist, gar nicht zu reden. Hatte man anfänglich jene Bewegung als die eigenen Absichten fördernd betrachtet, so beginnt nunmehr eine andere Auffassung Platz zu greifen. Nachdem zuerst das Ansuchen der deutschen Behörden in den kommunistischen Hauptburgen, eine wenigstens teilweise Wiedereinstellung der Schutzpolizei der Schutzpolizei zu gestatten, von den französischen Kommandostellen abgelehnt, selbst eine Verstärkung der Feuerwehr untersagt worden war, beginnen die ängstlich gewordenen Franzosen nunmehr selbst mit der Lieferung von Waffen an die privaten Selbstschutzverbände, die sich vielerorts gebildet hatten.

Im Ruhrgebiet sind 65,000, im Rheinland 120,000 Bahnleute mit Ausweisung bedroht. Sie haben das Ultimatum, welches General Degoutte, Poincares Prokonsul im Einbruchsgebiet, ihnen für die Wiederaufnahme der Arbeit gestellt hat, rundweg abgelehnt. Es fragt sich indessen, ob die Franzosen es wirklich wagen werden, ihre Politik der Ausweisung soweit auszudehnen. Das Ultimatum forderte die Wiederaufnahme der Arbeit, und zwar unter französischer Leitung binnen 24 Stunden. Für den Weigerungsfall wurden den Bahnleuten unter 60 Jahre Ausweisung, den über 60 Jahre alten Entlassung aus dem Dienste angedroht.

Für den Umfang des von den Franzosen im Einbruchs-Gebiet losgelassenen Terror liegen neue statistische Feststellungen vor. In Zahlen ausgedrückt, stellt sich die Schreckensherrschaft dar in 50,000 Austreibungen, zweieinhalb Milliarden an Geldstrafe und 684 Jahren Gefängnis.

Der Streik von Metallarbeitern in der Ruhr, an dem 500,000 Mann beteiligt waren, ging zu Ende. Den Streikern ist der verlangte Lohnzuschlag von 50 Prozent gewährt, indessen die geforderte Vergütung von ℳ 150,000 Mark verweigert.

Deutschlands neues Entschädigungsprogramm ist in Wirklichkeit „von Grund auf“ aufgebaut, denn es ruht in erster Linie auf einer landwirtschaftlichen Grundeigentumshypothek. Die größte Landhypothek, welche die Wirtschaftsgeschichte kennt, wird schließlich jeden Quadratzoll deutschen Bodens umfassen, um den einstigen Feinden 30 Jahre lang Tribut zu bezahlen. Die Auflage wird auf einer Grundlage von 50 Prozent der gegenwärtigen Goldwerte vorgenommen. Fünfhundert Millionen Goldmark fließen in den ersten Jahren aus dieser Quelle in die Entschädigungskasse des Reichs. Die schließlich jährliche Gesamtsumme wird etwa eine Milliarde Goldmark. Die Zunahme hängt davon ab, wie schnell das großstädtische Grundeigentum dem Hypothekenverfahren unterworfen werden kann. Ein Anfang wird mit den landwirtschaftlichen Ländereien und dem physischen Eigentum der Industriellen gemacht.

Der Plan für das große Faustpfand ist der wichtigste Punkt im Programm des Bundes deutscher Industrieller, der Kanzler Cuno vorgelegt wurde. Der Bund ist zur Bezahlung von 40 Prozent der hypothekarischen Summe von 500,000,000 Goldmark gewillt, welche die Regierung seiner Meinung nach durch Steuern auf das Eigentum der Industriellen aufbringen kann. Die übrigen 60 Prozent würden die Bank-, Handels-, Schiffahrts- und landwirtschaftlichen Interessen garantieren. Der Regierung wurde mitgeteilt, daß eine kleine Gruppe von Industriellen der Reichsregierung für das Betriebsrecht der Staatsbahnen, Wasserstraßen, der Post und Telegraphen jährlich 600 Millionen Goldmark zu garantieren bereit ist.

Die Denkschrift der Industriellen an Cuno betont die Notwendigkeit vermehrter Arbeit für die Entschädigungsrechnung. Der Achtstundentag werde zwar „grundsätzlich“ bestehen bleiben, allein die Arbeiter aller Zweige müssen eine Erhöhung der Leistungen in Hinsicht auf Qualität und Quantität erstreben. Die Regierung wird zugleich um Einstellung von Handelsunternehmungen ersucht, welche mit privaten Unternehmungen konkurrieren.

Ein schwerer Kampf ist zwischen Hugo Stinnes und Vertretern der französischen Großindustriellen im Gange, um die Kontrolle der Aktien in den industriellen Anlagen in dem Ruhrgebiet und dem Rest Deutschlands zu erlangen. Es heißt, daß eine der stärksten und reichsten Kohlen- und Koks-Firmen Phönix, dreißig Prozent ihrer Aktien an Vertreter französischer Firmen verloren hat. Die letzteren unternahmen stumme Käufe an allen Börsen Deutschlands, welche sie sich durch holländische, schweizerische und amerikanische Agenten vertreten ließen. Der einzige Mann in Deutschland, welcher reich genug ist, es zu wagen, mitt ihnen dabei entgegen.

Oesterreich.

In den Tagen vom 28. Juni bis 1. Juli findet in Wien ein ökumenischer Katholikentag statt. Die Tagung beginnt am 28. Juni um 1 Uhr mittags mit einer großen Delegiertenversammlung aller Diözesen, in der die Organisation der österreichischen Katholiken und die Pastoration erörtert wird. Nach einer um 4 Uhr im St. Stephans beginnenden feierlichen Vesper mit Predigt und Segen finden um 7 Uhr die Begrüßungs- und Festversammlung statt. In den Haupt- und Festversammlungen der übrigen Tage werden die Themen: Familie, Schule und Erziehung, Soziale Entwicklung und Christentum, Stellung der Katholiken zum öffentlichen Leben, kirchliches Gemeinschaftsleben, Katholizismus und Intelligenz, Die Weltaufgaben der katholischen Kirche und Karitas behandelt. Am 1. Juli, um 3 Uhr nachmittags findet die große Schlußfeier mit Panikhuldigung und sakramentalem Segen statt. Um halb 8 Uhr Festkommers der katholischen Akademiker. An Sektionen des Katholikentages finden statt: 30. Juni um 3 Uhr und 1. Juli um 7 Uhr eine Feierstunde der Kommission für christliche Volksbildung, 28. und 29. Juni abends: Darstellung des Wiener Passionsspieles, 29. Juni 7 Uhr abends: Gloria-Vereinigung, Missionsfeier, 30. Juni, nachmittag, ist vorgesehen für die eigenen Versammlungen der einzelnen Organisationen und Kreise.

Am Montag, den 14. Mai, wurde der Luftverkehr zwischen Wien und München, ein Unternehmen der Oesterreichisch-Deutschen Luftverkehrs-A.-G., eröffnet. Die Oesterreichisch-Deutsche Luftverkehrs-A.-G. wird zunächst den Personen- und Postverkehr zwischen München und Wien sowie zwischen Budapest und Wien besorgen. Zur Verwendung gelangen Junkers-Ganzmetallflugzeuge, welche bei den Junkerswerken und den ihnen nahestehenden Gesellschaften in Deutschland, der Schweiz, Italien und zahlreichen anderen Staaten, darunter auch in mehreren südamerikanischen Staaten in Verwendung stehen. Die Strecke Wien-München wird am Grund des großen internationalen Flugverkehrs zwischen Westen und Osten bilden. Landung und Auflug erfolgen nicht von Pilsern, sondern von dem eigenen nahen Aunzdorf an der Donau gelegenen vom Zentrum der Stadt in 25 Minuten Straßenbahnfahrt erreichbaren Flugplatz der Gesellschaft.

Holland.

Zu der Forderung Frankreichs, daß Deutschland erst den passiven Widerstand aufgeben müsse, bevor die Verhandlungen beginnen könnten, bemerkt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, es sehe nicht danach aus, als ob sich in Deutschland eine einzige Regierung finden werde, die dazu bereit wäre. Mancher vorsichtige Mann im französisch-belgischen Lager wünsche auch gar nicht die Kapitulation und würde sie sogar für eine ernste Gefahr ansehen. Der Druck auf den Ministerpräsidenten, daß er dieses Mal den „Sieg nicht verlieren solle“, wurde dann in Paris unmittelbarlich stark. In einem Aufsatz desselben Blattes, in dem die einer Regelung des Ruhrkonflikts entgegenstehenden Hindernisse erörtert werden, heißt es, die einzige Möglichkeit für die Franzosen und ihre Freunde sei, daß England und Amerika zusammen, um in Gottes Namen den gefährlichen Unruhen in Europa ein Ende zu machen. Die Not der Zeiten sei ein Druckmittel, womit die beiden großen Gläubiger für eine solche Regelung reif gemacht werden könnten. Augenblicklich sei dafür, nach den in Brüssel und Paris vorliegenden Berichten, nur allein soweit Amerika in Frage komme, nicht die geringste Aussicht vorhanden. Wenn eine Regelung mit Deutschland zustande käme und damit ein Element der Unruhe und Gefahr in Wegfall käme, würde Amerika gar keinen Grund mehr haben, an die Annullierung der ihm geschuldeten Summe zu denken, sodaß dann Frankreich der Angeführte wäre. Hiermit eröffnet sich also eine herrliche Aussicht, daß eine Regelung, wenn sie zustande käme, wahrscheinlich wieder nur vorläufiger Art sein könnte.

Schweden.

Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ in Stockholm zitiert folgende Bruchstücke aus einem französischen für die Volksschule bestimmten Geschichtsbuch: „Kleiner französischer Knabe! Du hast nun auf der letzten Seite dieses Geschichtsbuches, du hast das Schicksal deines Vaterlandes durch alle Zeitalter verfolgt. Dein Herz hat geschlagen, als du von der patriotischen Heldenjungfrau Jeanne d'Arc lasen. Mit der Revolution vom 1789 hast du deinen Kopf erhoben und deine Faust gegen das feindliche Europa geballt. Als du mit Napoleon eindrangst in die feindlichen Hauptstädte, war dein Herz berauscht von Stolz. Aber, kleiner Franzose, du hast geweint bei der Demütigung des Vaterlandes in 1870. Doch erhebe wieder deinen Kopf, mein Kind, sei stolz über dein Land! Unsere ehemaligen Feinde glaubten sich 1914 sicher, ihr schändliches Werk von 1870 zu vollenden. Aber denke daran, wie die Kindeskinder der großen Revolution, wie unsere Soldaten, wie dein Vater das böse Feindesland über den Haufen warfen! Sei stolz, kleiner Franzose! Dein Vater hat es besiegt!“ Auf der vorhergehenden Seite ist Kaiser Wilhelm II. abgebildet und wie folgt charakterisiert: Er war ein sehr böser Mann, dieser Kaiser. Anstatt seinem Volke zu sagen, daß Gedeihen nur auf Arbeit beruht, daß das Glück nur in Güte, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit besteht, sagte er zu seinem Volke: Seht, Frankreich ist so reich, so schön! Seht sein Weideland, seine Weinberge, seine Ernte und seine Fabriken! Folgt mir in den Krieg und diese Reichtümer sollen euch gehören! Bis an die Zähne bewaffnet, werden wir bei den friedlichen Franzosen eindringen und deren Besitztümer nehmen. Und das soll dann euer Eigentum werden. Die listigen Deutschen folgten ihrem Kaiser.“ — Dazu bemerkt „Aftonbladet“, trocken und scharf: „Schade um den französischen Jungen!“

Italien.

Die Tatsache, daß Italien einen alljährlich steigenden Geburtenüberschuß und eine darin begründete starke Auswanderung aufzuweisen hat, hat bei dem kürzlich erfolgten Versuch, Italien zu einem Bündnis mit Frankreich zu drängen, eine hervorragende Rolle gespielt. Von französischer Seite schlug man nämlich vor, die seither größtenteils nach Lateinamerika gerichtete Auswanderung nach Frankreich zu lenken. Italien sollte dafür Kohlen und Eisen sowie Halbfabrikate zu Vorzugspreisen erhalten.

Die italienische Regierung ist auf den fein ausgedachten Vorschlag nicht eingegangen, sie wendet aber nach wie vor dem für das Land sehr wichtigen Problem der Auswanderung die größte Aufmerksamkeit zu. Sie tritt in mustergültiger Weise Vorkehrungen, daß die Landeskinder, die jenseits der Meere Arbeit und Verdienst suchen, sowes dies möglich ist, schon in der Heimat für ihre zukünftige Tätigkeit vorbereitet werden. Man will damit zugleich den Durchschnittswert der italienischen Auswanderer heben und das Ansehen Italiens in der Ferne stärken. Das Auswandereramt ging aber noch weiter. Um die Auswanderer in der Ferne nicht fremden Unternehmern auszuliefern, versuchte man, besonders geeignete Leute zu Führern auszubilden, die befähigt werden sollten, die auswandernden Arbeiter in eigenen Unternehmungen zusammenzufassen. So wurden zunächst an drei verschiedenen Orten Kurse zur Ausbildung von Verwaltern landwirtschaftlicher Anlagen eingerichtet, von denen zwei für die Auswanderer nach Südamerika, der dritte für die Auswanderer nach den englisch sprechenden Ueberseegebieten bestimmt sind.

Wie aus maßgebenden Kreisen des Vatikans verlautet, wird dieser anläßlich des „Jubiläumsjahres“, welches 1925 gefeiert werden soll, ein Oekumenisches Konzil einberufen.

Rußland.

Zu dem vor einigen Tagen von der russischen Regierung erhobenen Protest gegen die Anwesenheit hoher britischer Militärs in Bessarabien bemerkt die „Isweitsja“, daß die Gerüchte, daß im April zwischen Frankreich und Rumänien eine geheime Militärkonvention abgeschlossen worden sei, in gut informierten Kreisen bestätigt werden. Die Russen machen darauf aufmerksam, daß General Le Rond, der bekanntlich Leiter der Interalliierten Abstimmungskommission in Oberschlesien war, in der ersten Woche dieses Monats die Bukowina bereiste, wo er mit hohen militärischen Ehren empfangen wurde und in Begleitung von mehreren französischen Generalstabsoffizieren die verschiedenen Befestigungen inspizierte. Von der Bukowina ging General Le Rond an die bessarabische Front und wurde auch dort von den verschiedenen Zivil- und Militärbehörden wie ein kommandierender General empfangen.

Gleichzeitig traf in Bukarest General French, der bekanntlich nach dem Kriege vom britischen König mit dem Prädikat „von Ypern“ in den Grafenstand erhoben wurde, mit einem anderen hohen englischen Offizier ein und begaben sich von dort ebenfalls zu einer Inspizierung nach Bessarabien. In der bessarabischen Provinz herrscht nach wie vor strenge Zeitungs- und Briefzensur, sodaß weitere Nachrichten über die dortigen Vorgänge nur schwer zu erlangen sind.

Polen.

Infolge eines Mißtrauensvotums von einer überwältigenden Landtags-Mehrheit, bestehend aus Konservativen, Bauern und Nationalisten, ist die liberale Regierung des Premiers General Sikorski zurückgetreten. Vincent Witos, Führer der Bauernpartei, der schon einmal in 1920 Premier war, wird an die Spitze der neuen Regierung treten. Von ihm ist zu erwarten, daß er einen starken nationalistischen und reaktionären Standpunkt einnehmen wird. Eine Zunahme der inneren Zwistigkeiten Polens würde, wie befürchtet wird, die Folge sein. Die Sikorski-Regierung, in welcher der Premier auch das Ministerium des Innern verwaltete, wurde im Dezember vorigen Jahres eingesetzt.

Professor Orzecki, Rechtslehrer an der hiesigen Universität, starb an den Verletzungen, die er durch Explosion einer Bombe in der Hochschule am vergangenen Donnerstag erlitten hatte. In letzter Zeit hat sich in Warschau und Krakau eine Reihe von Bombenexplosionen ereignet. Die Regierung hat eine Belohnung von 30 Millionen Mark auf die Ermittelung und Verhaftung der Urheber der Gewaltakte ausgesetzt.

Der Landtag gab dem Sikorski-Kabinett ein Mißtrauensvotum, indem er sich weigerte, die in dem provisorischen Budget der Regierung beantragten Geldmittel für den Geheimdienst zu bewilligen.

Tschecho-Slowakei.

Aus der Tschechoslowakei werden in diesem Sommer 15,000 Feldarbeiter nach Frankreich geschickt werden, um dort bei den Erntearbeiten zu helfen.

Schweiz.

In Beantwortung der Note Sowjetrußlands, über die Ermordung Worowskys sagt die Antwort der Schweiz, nachdem sie die Russen-Note als „frech und unverschämt“ bezeichnet hat, daß sie unbeantwortet geblieben sein würde, wenn nicht das Schweigen auf Seiten der Schweiz falsch ausgelegt werden könnte. Nach eingehender Untersuchung, erklärt die Antwort, finde die Schweiz „nichts wofür sie sich einen Vorwurf machen könnte“.

Die Schweizer Regierung lehnt die Verantwortung für die Ermordung Worowskys ab und deutet darauf hin, daß die Nahost-Konferenz die Regierung speziell benachrichtigte, daß Worowsky nicht daran teilnehme, da die russische Abordnung nicht akkreditiert sei. Außerdem habe er nicht um Polizeischutz nachgesucht, und doch sei er in diskreter Weise bewacht worden.

Die Regierung weigert sich, in das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder, Maurice Conradi, einzugreifen und schließt damit, daß die Schweiz, „welche das Recht hat, von der Sowjetregierung Gutmachung zu verlangen für die unglaublichen Gewalttaten und die Ausplünderung, die sie gegen Tausende von Schweizer Bürgern begangen hat oder hat begehen lassen, niemandem irgend eine andere Genugtuung schuldet als die, welche durch die Gesetze des Landes unparteiisch durchgeführt werden, diktiert wird“.

England.

Die Ernennung von Stanley Baldwin zum Premierminister, mit Uebergehung des Sekretärs für Auswärtige Angelegenheiten, Lord Curzon, der nach altehrwürdigem Herkommen die erste Anwartschaft auf den Posten hatte, bildet ein weiteres Glied in jener langen Kette von Vorkommnissen der Nachkriegszeit, die beredtes Zeugnis ablegen für den neuen Geist, der von dem britischen Volk Besitz ergriffen hat und in den maßgebenden Kreisen, bei jeder amtlichen Handlung sorgfältig in Betracht gezogen wird. Während in Amerika das stolze Wort „Wir haben durch den Krieg die Welt zu einem sicheren Hort der Demokratie gemacht“ sich wie ein blutiger Hohn auf die tatsächlichen Verhältnisse ausnimmt, ist in England die Demokratie zu einer Macht geworden, vor der selbst die höchsten Stellen sich beugen; Männer, die während des Krieges als Landesverräter verschrieen wurden, sitzen jetzt im Parlament und werden dort als Rufer im Streit um die Verwirklichung volkstümlicher Ideale rückhaltlos anerkannt, und niemand würde es wagen, einem Manne die Wählbarkeit in die gesetzgebende Versammlung des Landes abzusprechen, weil er in einer Zeit des Sturmes und Dranges den Mut gehabt, offen einer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, die im Gegensatz stand zu den Ansichten und Maßnahmen der damaligen Regierung. Stanley Baldwin verkörpert sicherlich nicht diejenigen Eigenschaften, die im modernen Volksstaat ein Führer haben muß, um sich auf die Dauer erfolgreich zu behaupten; er gehört einer Partei an, deren Geschichte einen ewigen Kampf bildet gegen die Forderungen des Volkes. Baldwins Hauptaufgabe muß es jetzt sein, das allgemeine Vertrauen; insbesondere das in die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, wiederherzustellen. Die verwahrenden Niederlagen der britischen Diplomatie französischen Uebergriffen gegenüber haben eine tiefgehende Mißstimmung erzeugt, zumal mit ihnen der hochfahrende Ton Schwächeren gegenüber unvereinbar ist. Ob darin unter dem neuen Oberhaupt der Regierung eine Aenderung eintreten wird: ist mehr als fraglich, solange Curzon im Amte bleibt. Er ist tatsächlich der gefährlichste Feind, den das Kabinett hat, und wenn dieses ihn nicht abschüttelt, wird es sehr bald einem Ministerium radikaler Färbung Platz machen müssen.

Frankreich.

Falls Deutschlands Widerstand in der Ruhr bis zum Winter dauert, so wird Frankreich sofort Mittel zu größerem Druck erwägen, sagte Premier Poincare in der Deputiertenkammer. Mit 505 gegen 67 Stimmen bewilligte die Kammer einen Kredit von 35,500,000 Francs, um die Kosten der Ruhrbesetzung für Juni zu decken. Die Kosten der Ruhrbesetzung seit dem Beginn werden auf 267,000,000 Francs geschätzt.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Eine Nacht unter Löwen.

Von Afrikaforscher Hans Schomburgk.

Die Sonne ging schon unter; aber wir marschierten immer weiter. Endlich erreichten wir das Kapata-Dickicht, das den Bangweolo-See vom Kampolombo-See trennt. Hier sollten Elefanten stehen. Da diesen mein Jagdzug galt, so errichteten wir hier unser Jagdlager. Schwarz zeichnen sich die Silhouetten einer Herde Kuhantilopen gegen den Abendhimmel ab. „Schau“, sagte einer meiner Leute, „wie sie den See betrachten, der das Feuer frißt!“ Er meinte die Sonne, deren letztes, rotes Viertel im See versank. Ich bettete mich auf die Erde, gegen den Seewind durch das hohe Schilf geschützt. Vor mir im Halbkreis meine Träger, dahinter die weite Steppe. An einem kleinen Baum hing das Fleisch der Kuhantilopen, die wir unterwegs erlegt hatten.

Müde vom langen Marsch, kroch ich nach der Abendmahlzeit unter mein Moskitonetz. Meine Stachelhaar-Terrierhündin Bobsi, die mir schon durch den Kongo gefolgt war, legte sich mir zu Füßen. Tiefe Ruhe herrschte im Lager; alles schlief. Vom See steigen Nebel auf. In der Hoffnung, am morgigen Tage Elefanten zu finden, ziehe ich mir die Decke über den Kopf und schlafe ein. Dicht liegt die Nacht über dem kleinen Jagdlager. Milde glimmen die Feuer. Plötzlich fahre ich auf. Ich höre meine Bobsie außerhalb des Lagers. Wütend knurrt sie. „Mache das Feuer an,“ rufe ich einem meiner Burschen zu. Der schreckte auf. „Simba“ (Löwe), flüsterte ich. Er horcht nach Bobsis Knurren hin und sagte dann: „Wenn so ein kleiner Hund herumläuft, ist es höchstens eine Hyäne.“

Feuer flackert auf. Da plötzlich ein Knurren, und in den schwachen Feuerschein tritt groß und mächtig ein Löwe. Ein Schrei des Jungen. Die Träger fahren auf. Bobsi, die inzwischen zurückgekehrt ist, fährt, ohne sich zu besinnen, auf den Löwen los. Der schlägt mit der Pranke nach ihr, aber der Hund ist zu schnell. Ich springe auf, greife nach meinem Gewehr, da ist der Löwe verschwunden. Zitternd vor Aufregung, stehe ich mit der Waffe da . . . . allein; denn meine mutigen Neger waren wie vom Erdboden verschwunden. Sie alle saßen und standen auf dem kleinen Baum, auf den wir das Fleisch der Kuhantilopen gehängt hatten. Der Baum war voll ausverkauft; selbst einen Stehplatz gab's nicht mehr.

Ich will mein Magnesiumlicht anzünden, das ich für solche Fälle bereit hielt, aber jetzt, wo ich es endlich einmal brauchte, versagte es. Dann steckt ich es ins Feuer, und als der blaue Lichtschein aufflammt, sehe ich nur noch einen dunklen Schatten über die Ebene verschwinden. Das Licht verlöscht. Die schwarze Tropennacht umklammert uns.

„Er kommt wieder!“ ruft ein Junge von seinem sicheren Platze auf dem Baum. Ich beneidete ihn um seinen Platz. Wie gern hätte ich mich in Sicherheit gebracht. Ich stand schaffenreit, wohl wissend, daß ich dem undurchdringlichen Dunkel, das nur hier und da durch den flackernden Feuerschein unterbrochen wurde, ein sicheres Schießen unmöglich war. Aber nichts rührte sich. Langsam kommen meine Helden wieder herunter zu dem Feuer, das sie jetzt hell anfachen. Mit dem Gewehr über die Knie setzte ich mich in einen Stuhl, um den Rest der Nacht zu wachen. Langsam schleicht die Zeit. Mich fröstelt in dem Nebel, der vom See herüber gezogen kommt. Bobsi kauert friedlich zu meinen Füßen. Dann ging ich zu Bett, müde und zerschlagen. Der Löwe ist sicher fort, durch das Aufflackern des Magnesiumlichtes erschreckt. Mein Gewehr legte ich neben mich, dazu einen Revolver, doch mit haarscharfer Klinge.

Müde wie ich war, wollte der Schlaf doch nicht kommen. Stündig horchte ich hinaus, aber nichts rührte sich. Endlich schlief ich ein, um sofort in wilde Träume zu fallen, in denen ich mich im Kampfe mit Löwen sah. Plötzlich ein Schrei, ich fühlte etwas Weiches auf mir, nach dem ich verzweifelt schlage. Bobsi bellt, scheint sich aber in etwas verbissen zu haben. Mit einem Ruck reiße ich mich aus dem Bett. Halb verliere ich das Bewußtsein, dann ist alles still. Meine Leute kommen zu mir. Ich sitze zitternd, weiß nicht, was geschehen. Dann kommt mir die Besinnung. Ich weiß, daß ich soeben nur durch ein Wunder dem Tode entronnen war. Eine Löwin war durch das Schilf, das mich gegen den See hin schützte, herangeschlichen, und ihr Sprung, den mir galt, war durch das Moskitonetz verhindert. Das weiße Netz hatte ihr im letzten Augenblick Furcht eingeflößt, so daß sie zu kurz sprang und sich nur mit den Vorderpranken in dem Gewebe verfing. Da war der Hund auf sie losgefahren, und durch den Ruck auf das Moskitonetz, das auf der anderen Seite unter meinem Bettkasten eingeklemmt war, hatte sie mich aus meinem Bett herausgerissen. Bobsi hatte mir so das Leben gerettet.

Endlich wurde es Morgen. Langsam kam die Sonne durch den Nebel. Jetzt konnte ich auch an den Spuren, die um das Lager herumführten, genau erkennen, was sich in der vergangenen Nacht zugetragen hatte. Es mußten fünf Löwen gewesen sein, die den Angriff auf das Lager geplant hatten. Schon der erste Angriff wäre sicher den einen oder dem anderen von uns zum Verhängnis geworden, wenn der Hund nicht rechtzeitig die Gefahr bemerkt hätte.

Mit der steigenden Sonne kehrte auch unser Mut wieder. Die Leute mußten am Ufer das Kleinteuer der Nacht zu flicken. Dann kamen sie alle herbei, setzten sich vor dem Hund, auf die Erde, um ihm nach ihrer Art die höchste Ehrenbezeichnung zu erweisen. Sie kauerten in der Hunde. Den Gruß, der sonst nur einem Häuptling zukommt, brachten sie dem Hunde.

Seitdem hatte ich nie wieder ohne Pflicht, aber ohne mich mit einem festen Dornenzaun zu umgeben, geschlafen. Bobsi ist mir übrigens noch weiter gefolgt, bis tief nach Deutsch-Ostafrika. Dort ist die treue Hündin dann schließlich doch noch einem Löwen zum Opfer gefallen.

Frauenüberschuß in Europa geht nach vielen Millionen.

Ueber den Frauenüberschuß in Europa berichtet die „Gleichheit“. Danach hatte vor dem Kriege den größten Frauenüberschuß England. Nach der Volkszählung von 1911 stellte er sich auf rund 1,300,000. An zweiter Stelle stand Deutschland mit einem Frauenüberschuß von rund 850,000; es folgten Rußland mit annähernd 700,000 mehr Frauen als Männern; Oesterreich, Italien und Frankreich mit je etwa 500,000; Portugal mit 250,000; Schweden mit 125,000; Dänemark mit über 80,000; die Niederlande mit 60,000; Belgien mit über 45,000. Dagegen war ein Männerüberschuß auf dem Balkan zu verzeichnen, und zwar in Rumänien mit 96,000; Serbien mit 95,000; Bulgarien mit 70,000; Griechenland mit 17,000 mehr Männern als Frauen. Insgesamt dürften in Europa vor dem Kriege 5 bis 6 Millionen mehr Frauen als Männer gelebt haben.

Der ungeheure Männermord des vergangenen Krieges hat aber den Ueberschuß an Frauen noch bedeutend anschwellen lassen, und zwar in Deutschland und Rußland auf 2½ Millionen; 2 bis 2¼ Millionen in England; je 1¼ Millionen in Italien und in den früheren österreichischen Gebieten. Aber auch auf dem Balkan ist seit dem Kriege, ganz besonders in Serbien, durch die Kriegsverluste ein Frauenüberschuß zu verzeichnen. Der Gesamt-Frauenüberschuß in Europa beträgt heute rund 15 Millionen. Dabei kann gar nicht damit gerechnet werden, daß diese Ueberzahl der Frauen in absehbarer Zeit wieder etwas ausgeglichen wird, sondern mindestens für die nächsten 10 bis 15 Jahre wird mit Sicherheit ein weiteres Anwachsen des Frauenüberschusses zu erwarten sein. Zunächst ist mit einer starken Männerauswanderung aus Europa zu rechnen. Allein in England haben bereits mehr als 60,000 ehemalige Soldaten den Antrag auf Auswanderung in die überseeischen Gebiete gestellt.

Ein Haus aus Flaschen.

Die seltsamsten Baustoffe wurden in den Anfängen des Silberbergbaues in dem amerikanischen Staat Nevada benutzt. Die Stadt Tonopah wuchs damals rasch aus dem Boden. Holz und Steine aber waren nur mit ungeheuren Kosten in das damals noch vollkommen unwegsame Gebiet zu bringen. So entstanden die wunderlichsten Häuser, die man sich denken kann. Eine amerikanische Zeitschrift berichtet, daß Bauten ausgeführt wurden aus Stroh, aus alten Säcken, aus alten Petroleumkannen und alten Kisten. Den Vogel aber schoß ein Bergmann namens William Peck ab, der sich ein Haus aus leeren Flaschen erbaute. Er benutzte die fortgeworfenen Bierflaschen, um sich einen Bau zu errichten, der 20 Fuß hoch und 16 Fuß breit war und eine 8 Fuß hohe Decke hatte. Diese merkwürdige Architektur errichtete er innerhalb eines Monats in den Freistunden, die ihm nach des Tages Arbeit blieben. Mehr als 10,000 Bierflaschen wurden verwendet. Die Innenwände wurden mit Mörtel ausgefüllt und zwar wurde dieser so stark aufgetragen, daß er die herausstehenden Flaschenhälse bedeckte und eine glatte Fläche bildete. Peck lebte in diesem Flaschenhause mit seiner Frau und zwei Kindern, einem Mädchen von 7 und einem Knaben von 5 Jahren, und fühlte sich sehr behaglich. Während in vielen Häusern von Tonopah die Temperatur nicht selten den Gefrierpunkt erreichte, herrschte in seiner Glasvilla stets eine angenehme Wärme.

Ein bedauernswertes Kind.

A.: „Wie steht es denn eigentlich mit eurer Einkaufsgenossenschaft?“

B.: „Ach, die Sache kommt im Leben nicht zustande. Es redet auch schon gar kein Mensch mehr davon. Das war eben ein totgeborenes Kind, das sich im Sande verlaufen hat.“

Umzugshalber.

In Bayern waren kürzlich wegen der hochgespannten politischen Lage öffentliche Umzüge verboten. Susi hört das und sagt: „Ah, deshalb sieht man keine Möbelwagen auf der Straße.“

Etwas anderes.

Herr Meier wird ans Telephon g